

Der Erfolg einer Expedition hängt von entscheidenden Teilen von der eifrigsten Befähigung ihres Zieles, von ihrer Vorbereitung und von der Ausrichtung der Teilnehmer ab. Kann man sich zum Ziel hinbewegen, ohne sich zuvor mit den Erfahrungen anderer noch Hinweise über Besonderheiten, strukturelle Zusammenhänge, zu erwartende Probleme oder Hindernisse verschaffen, von einem der zu erforschenden Gelände kundigen Führer lassen, ist bei gewissenhafter Arbeit, schöpferischem Denken der Teilnehmer der Erfolg betriebsicher.

Was wir derzeit zu tun haben – den Gehalt des Beschlusses unseres Staatsrates zu ergreifen, um Schlüsselfragen für unser weiteres Wirken zu ziehen – ist eine solche Expedition. Nicht eben eine in unbekannte Gegenden, die „weiße Flecke“, wohl aber in Gelände, das noch vielerlei Erkenntnisse birgt, die ihrer Entdeckung, ihrer Inbesitznahme und Nutzung durch uns harren. – Wie sind also unsere Ausgangspunkte?

Das Ziel ist bekannt. Der VII. Parteitag, das 9. Plenum, die Thesen zum 20. Jahrestag unserer Republik nennen das erwünschte gesellschaftliche System des Sozialismus als Endprodukt dieses Abzinsens unserer Geschichte. Unsere Ausrichtung ist gut. Der Kompaß des Marxismus-Leninismus weist uns durch alle Führer die notwendige Richtung. Die Expeditionsteilnehmer sind durch die Diskussion der „Grundsätze“ durch ihre bisherige Arbeit an der Verwirklichung der Hochschulreform vorbereitet – auch die Hochschulleitung an der Karl-Marx-Universität in solchem Umfang schöpferische Bewegung, Umpolung, Bereitschaft, den Schritt aus dem Gewohnten nach vorn zu tun.

Prof. Dr. Schirmer, der Stellvertreter des Ministers für Hoch- und Fachschulwesen, wird nun nicht überflüssig, wenn wir, um auch die letzte der eingangs genannten Erfolgsbedingungen zu schaffen, ihn als Leiter ernennen, der uns hilft, die kürzesten, sichersten, erfolgversprechendsten Wege sorgfältig zu machen.

Verachtet mir die Präambeln nicht!

Meiner Meinung nach weist der Staatsratsbeschluss ganz eindeutig auf das Entscheidende hin, das darin besteht, klar zu erkennen, daß sich bei uns Wissenschaftsentwicklung vollzieht auf der Grundlage unserer sozialistischen Produktionsverhältnisse und auf einem mit diesen sozialistischen Produktionsverhältnissen verwachsenen Ziel der Veränderung unserer sozialistischen Gesellschaft. Das stützt auf die sozialistische Staatsmacht, die Diktatur des Proletariats und daß die Entwicklung von Wissenschaft und Hochschulwesen von den Grundsätzen des sozialistischen Humanismus getragen ist. (Beschlusstext)

Wir gehen bei uns von einer Bildungskonzeption aus – die ist sogar verfassungsmäßig verankert – die auf die allseitige Entwicklung einer sozialistischen Persönlichkeit gerichtet ist. In Westdeutschland wahren sich fortschrittliche Studenten und Professoren dagegen, daß im Hochschulwesen eine Entwicklung um sich greift, die sie selbst als eine Entwicklung zur Ausbildung von „Fachidioten“ bezeichnen, also von auf einem Spezialgebiet hochgerichteten Menschen, die natürlich von der Sache, mit der sie sich unmittelbar beschäftigen, etwas verstehen, die im übrigen aber nicht am Ausbeutungs-System rütteln und kein Weltbild haben.

Wir gehen einen anderen Weg. Wir sind nicht nur für eine auf höhere Produktionsniveaus ausgerichtete Bildungsform, sondern für eine allseitige Entwicklung des sozialistischen Menschen. Das setzt voraus, daß wir in unserer gesamten Arbeit ein noch weitaus tieferes Verständnis der Politik der Partei, der geistigen Probleme unserer Zeit brauchen. Ich glaube, über diesen Aspekt des Gegensatzes der Wissenschaftsentwicklung bei uns und unter den Bedingungen des staatsmonopolistischen Kapitalismus sollten wir nicht einfach hinweggehen – als in manchen zurückliegenden Diskussionen geläufig. Das muß und wird uns immer wieder beschäftigen.

Kolumbus machte eine große Entdeckung – und trug damit doch auch zur Stabilisierung einer der mächtigsten Monarchien Europas bei. Otto Heinrichs Expedition ins westliche Kleinasien ebnete anderen den Weg zur Arambande. Jene hatten nicht die Macht, das zu verhindern; sie hatten überhaupt keine Macht. Die war vom Geist getrennt und mißbrauchten ihn für ihre schwarzen, menschenfeindlichen Zwecke. Wir haben die Macht und die Pflicht, sie für uns zu gebrauchen, die unter Opfern gelungene Macht immer stärker zu machen, damit sie uns immer besser nützen kann.

Der Ausgangspunkt der Expedition, von dem aus allein sich das Weitere vollständig erschließt, steht somit fest.

Zeiss-Präzision als Modell

Im Beschluß wird sehr konsequent darauf hingewiesen, daß es in Zukunft ohne Prognosearbeit bei uns im Hochschulwesen nicht mehr geht. Verschiedentlich wird es nicht mehr geht, Verschiedentlich wird es nicht mehr gehen. In Grunde keinen Zweck, es habe im Grunde keinen Zweck, sich im Universitäts- und Selektionsrat mit Prognosen zu beschäftigen. Prognostische Arbeit könne man nur zentral machen – im Forschungsrat, in den zentralen Prognosegruppen.

Ich sehe die Probleme etwas anders. Nach meiner Auffassung – und darauf

orientiert auch der Beschluß – ist es absolut notwendig, daß jede Universität und auch jede Sektion eine eigenständige prognostische Arbeit leistet. Man kann nicht sagen, Prognosearbeit macht man in Berlin, und wir delegieren einige Wissenschaftler in diese Gruppen. Im Gegenteil, die zentralen Prognosen müssen sich auch stützen können auf prognostische Erkenntnisse, die aus unseren Universitäten und Sektionen kommen. Solche Probleme wie die Entwicklung der Ausbildungsinhalte in den Fächern, die in der Sektion vertreten sind, die Entwicklung der methodischen Gestaltung des Studiums, die Wissenschaftsentwicklung insgesamt und insbesondere auch prognostische Entwicklungstendenzen der Wissenschaftsorganisation müssen auch an der Universität und sogar an der Sektion behandelt werden – in geeigneten Organen, Prognosegruppen, aber auch als ein Element der ständigen wissenschaftlichen Arbeit jedes einzelnen Wissenschaftlers, zu dessen Berufsbild es eben heute gehört, daß er sich mit Prognosefragen beschäftigt.

Wir sollten uns in der Diskussion zum Staatsratsbeschluss darüber verständigen, denn bisher reden wir zwar über die Notwendigkeit prognostischen Arbeitens an den Universitäten und Sektionen, den richtigen Weg, das zu organisieren, das zu verfolgen mit den zentralen Prognosen und insbesondere mit der prognostischen Arbeit unserer Kooperationspartner haben wir aber noch nicht gefunden.

Ich halte für außerordentlich bedeutsam,

forschung arbeitsteilig zusammengefaßt werden müssen zu einem einheitlichen Forschungskörper. Ich glaube, daß die Fortschritte auf diesem Gebiet zu langsam vorangehen, und ich glaube, daß besonders auch an der Karl-Marx-Universität in den vielen Verbindungen zur Universität Halle, zu den Hochschulen des Bezirkes, zu den Akademien-Instituten in Leipzig und zu den Forschungszentren in der Industrie Möglichkeiten bestehen, diesen Gedanken der Förderung der Kooperationsverbände in der Wissenschaft stärker zu begreifen als bisher.

Vielleicht lassen sich in gründlicher Diskussion, Prüfung, Beratung mit den Instituten der Akademie und den Instituten der Industrie schon etwas detaillierte Orientierungen geben. Im Beschluß jedenfalls ist direkt davon die Rede – darin sehe ich das Neue in der Verflechtung zwischen Hochschulwesen und sozialistischer Praxis – daß es heutzutage eine Eingliederung der wissenschaftlichen Arbeit unserer Universitäten und Hochschulen in den Reproduktions- und Entwicklungsprozess der anderen Teilsysteme des gesellschaftlichen Systems des Sozialismus geht. Ich habe schon angedeutet, daß Inhalt dieses Entwicklungsprozesses auch sein muß, daß unsere Kooperationspartner der Wissenschaftsentwicklung an unseren Universitäten und Hochschulen dieselbe Aufmerksamkeit zuwenden müssen wie ihrer unmittelbaren Produktion. Ein solches Wechselverhältnis muß zustandekommen.

gen für alle Wissenschaftsgebiete und -richtungen zu stellen hinsichtlich ihres weiteren Ausbaus. Es hat selbst dann keinen Sinn, wenn wir Praxispartner finden, die sich solchen Forderungen anschließen, weil heute die Entscheidung nicht mehr zwischen einem volkswirtschaftlich bedeutsamen Vorhaben und einem persönlichen Hobby fällt, sondern zwischen einem volkswirtschaftlich sehr bedeutsamen und einem volkswirtschaftlich weniger bedeutsamen Vorhaben. Ich möchte es hier betonen, damit die diesbezüglichen Formulierungen im Staatsratsbeschluss auch in der notwendigen Konsequenz durchdacht werden.

Sehr viele unserer konventionellen Vorlesungen über den Forschungs- und Lehrbetrieb werden wir mit einem völlig neuen Inhalt versehen müssen – etwa wie bei Alexej Leonow im freien Raum der Begriffe „intex“ etwas ganz anderes bedeutete als dem der Erde verhafteten Menschen (vgl. UZ 4/69, Seite 6). Die Konventionen schaffen schon auf der Erde Voraussetzungen, die es ihnen gestatten, sich in der neuen Qualität schnell zurechtzufinden. Unsere Expedition führt auch uns in eine solche neue Qualität, ins Jahr 1975, da das ökonomische System des Sozialismus nicht nur vollständig ausgearbeitet, sondern durchgesetzt sein wird, und die übrigen Teilsysteme – auch das Hochschulwesen – dem ökonomischen in ihrem Niveau entsprechen. Es wird höchste Zeit, daß wir uns mit dem Gedanken an neue

Erfahrungen und Beispiele einer wirklichen inhaltlichen Umgestaltung der Ausbildung an der Karl-Marx-Universität und darüber hinaus auch propagieren. Ich weiß nicht, wer sich denn um die 20 oder 30 Professoren der Karl-Marx-Universität, die seit Beginn der Hochschulreform ihre alte Vorlesung hingelagert und eine neue gemacht haben. Was haben sie für neue Erfahrungen über die Neugestaltung ihrer eigenen Vorlesung? Ich weiß nicht, wer sind die 20 Assistenten, die hervorragende Erfahrungen bei der Neugestaltung der Übungen und Seminare gesammelt haben, bei der Verknüpfung von Vorlesungs- und Seminararbeit mit wissenschaftlich-produktiver Arbeit, so daß ein abgestimmtes System daraus wird. Ich glaube, wir sollten in unserer Führungstätigkeit viel mehr Aufmerksamkeit darauf verwenden, diese positiven Beispiele inhaltlicher Umgestaltung der Ausbildung zentralisch zu machen.

Der Beschluß des Staatsrates orientiert auch – und das hängt unmittelbar damit zusammen – auf die moderne, methodische Umgestaltung der Lehr- und Lernprozesse, auf die wissenschaftlich-produktive Tätigkeit von Anfang des Studiums an. Wir haben einen Rückstand bei der konsequenten Rationalisierung der Ausbildungsprozesse. Für den Professor, Assistenten, der sich nicht speziell mit Fragen der Unterrichtsmethodik im Hochschulstudium beschäftigt, gibt es kein Buch, wo er nachlesen kann, was es heute alles in der Welt an Mitteln und Methoden gibt, um den Unterrichtsprozess rational, lebendig und

EXPEDITION DURCH EINEN BESCHLUSS



Moderne Ausbildungsformen in der Sowjetunion: an der Hochschule in Tjumen können Abendstudenten mit Hilfe des internen Bildungssystems der Hochschule die aufgeschriebenen Tagesveranstaltungen sowie Lehrprogramme anderer Bildungseinrichtungen verfolgen. Das Telezentrum übermittelt gerade eine Sendung in die Fernsehgeräte der Vorlesungsräume. Foto: ZP

Inhalte, mit ihrer Notwendigkeit, so vertraut machen, daß uns tatsächlich alte Vorstellungen nicht mehr hemmen bei der Arbeit am Neuen.

Wo im Jahre 1975 oben und unten ist

Der Staatsratsbeschluss verlangt eine inhaltliche Neukonzipierung von Erziehung und Ausbildung. Auch an der Karl-Marx-Universität ist die inhaltliche Umgestaltung von Ausbildungsgängen nicht nur geplant, sondern bereits in Arbeit – in der Chemie, in der Tierproduktion/Veterinärmedizin, in der Ausbildungsrichtung Lehrer für Marxismus-Leninismus.

Aber das kann natürlich nicht darüber hinwegtäuschen, daß eines der schwierigsten Probleme unserer gegenwärtigen Hochschulreform tatsächlich darin besteht, zu realen inhaltlichen Veränderungen der Ausbildung zu kommen, die ja letzten Endes bedeuten, daß Vorlesungen neu ausgearbeitet, Seminare neu konzipiert, bisher vereinzelt laufende Vorlesungen zusammengefaßt werden müssen zu Komplexen. Mir scheint, daß die Orientierung darauf, eine der Hauptaufgaben bei der Weiterführung der Hochschulreform sein muß.

Ich möchte hier eine Bemerkung einfließen lassen zur Gliederung des Studiums (die ja mit diesen inhaltlichen Fragen zu tun hat). Wir haben in den „Prinzipien“ gegliedert in ein Grund-, Fach- und Spezialstudium mit der Möglichkeit, an das Fachstudium auch ein Forschungsstudium anzuschließen. Ich glaube, daß die Erfahrungen der vergangenen Monate dahin gehen, daß man eine scharfe Grenze zwischen Fach- und Spezialstudium nicht mehr ziehen kann, und nicht mehr ziehen soll. Das hängt insbesondere auch damit zusammen, daß wir seit der Diskussion über unsere „Prinzipien“ einige Fragen der Weiterbildung weiter ausgearbeitet haben.

Ich vertrete die Auffassung, daß ein Teil dessen, was wir zur Zeit der Diskussion über die „Prinzipien“ in unserer Vorstellungswelt unter dem Begriff „Spezialstudium“ laufen hatten, nach den neuesten Ergebnissen und Entwicklungen eigentlich in die Weiterbildung verwiesen werden muß und verwiesen werden kann, dort viel eher am Platz ist. Das bedeutet allerdings, daß die Weiterbildung der Beschlüsse des Staatsrates, daß die Weiterbildung sich auf ein unmittelbares Studium anschließendes System der Fortführung der Bildungsarbeit betrachtet wird. Nicht nach dem Motto: Der Student geht in die Praxis, und nach sieben Jahren – da hat sich ja das Wissen verdoppelt – muß er dann wieder zurück, muß sich wieder aufholen, muß er die sieben Jahre nachholen. Vielmehr muß ein Ausbildungsprogramm konzipiert werden, bei dem die Weiterbildung sich an den letzten Tag des Studiums anschließt.

Ich sagte allerdings, ein Teil des Spezialstudiums gehört in die Weiterbildung, ein Teil des Spezialstudiums gehört natürlich ins Studium, dieser Teil wird auf jeden Fall reinkontrolliert durch die Diplomarbeit, die natürlich ein Element des Spezialstudiums darstellt. Ich glaube, von dieser Position aus ist der Bildungsinhalt in unseren Studienrichtungen weiter zu überlegen und wir sollten auch Maßnahmen überlegen, wie wir die progressiven

methodisch zu gestalten; angefangen von kleinen Mitteln und Möglichkeiten, die keine größeren Investitionen erfordern, bis zur Programmierung und der Anwendung der EDV in der Ausbildung. Ist es nicht an der Zeit, unseren Wissenschaftlern einen solchen Leitfaden in die Hand zu geben? Ich möchte diese Frage aufwerfen und darum bitten, daß wir uns ihr in der Diskussion um den Staatsratsbeschluss zuwenden.

Neue Inhalte müssen auf neue Weise gelehrt werden, das ist logisch und geht ein. Oder haben wir während unserer Expedition doch schon ein Stück des „Neuerforschten“ in Besitz genommen, ein Stück Hochschulwesen des Jahres 1975?

Wissenschafts-Kombinate und die Konsequenzen

Es geht um drei Dinge: Darum, eine moderne und effektive Wissenschaftsorganisation an den Universitäten und Hochschulen einzuführen, die wir nach meiner Auffassung in ihrem Umfang und ihrer Wirkung noch gar nicht abgesteckt und abgemessen haben. Unsere Universitäten und Hochschulen werden heute immer mehr große sozialistische Wissenschaftskombinate – vergleichbar mit großen Industriebetrieben und mit großen Kombinate der Industrie – und müssen mehr und mehr bei aller Wahrung der Eigenständigkeit und Besonderheiten der Wissenschaftsentwicklung auch wie solche Industriekombinate geleitet werden. Aus einer Untersuchung wie ein modernes Industriekombinat heute geartet wird und dem Vergleich mit dem Stand im Hochschulwesen würden uns im Verlauf der Diskussion um den Staatsratsbeschluss sicher eine Reihe neuer Erkenntnisse zufallen.

Zweites: Um die weitere Entwicklung der sozialistischen Demokratie. Wir werden das Projekt, das wir uns vorzunehmen haben, nur erfolgreich zu Ende führen, wenn die überwiegende Mehrheit der Wissenschaftler und Studenten aktiv daran beteiligt ist, wenn jeder die Möglichkeit gehabt hat, an der Erarbeitung dieses Dokumentes umfassend teilzuhaben.

Die Karl-Marx-Universität sollte den Weg weitersehen, wie er bei der Diskussion der „Grundsätze“ beschritten worden ist.

Und drittens verweist der Staatsratsbeschluss auf ein für uns durchaus noch neues Problem, nämlich die organisatorisch-leitungsmaße Bewältigung des Verflechtungsprozesses zwischen Hochschulwesen und Industrie. Es entwickeln sich Kooperationsverbände. Es werden sich auch – von uns noch gar nicht vorausgesehen, von uns noch herauszuarbeitende, Formen der Leitung und Organisation dieser Kooperationsbeziehungen, diese Verflechtungen zwischen Industrie, Praxis und Hochschulen ergeben.

*) Alle nicht kursiv gedruckten Passagen sind Auszüge aus dem Diskussionsbeitrag von Minister Prof. Dr. Gregor Schirmer auf der gemeinsamen Sitzung der SED-Kreisleitung und des Akademischen Senats am 28. Januar.